

Fliessende Grünflächen : der Aussenraum im schweizerischen Städtebau der 1940er und 1950er Jahre im Werk von Gustav Ammann

Autor(en): **Stoffler, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 9: **Stadträume = Espace urbains = Urban spaces**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fließende Grünflächen

Der Aussenraum im schweizerischen Städtebau der 1940er und 1950er Jahre im Werk von Gustav Ammann

Das differenzierte Freiflächensystem der «organischen» Stadterweiterungen der 1940er und 1950er Jahre bietet bis heute nicht nur grosse Wohnqualität. Es ist auch ein grünplanerisches Gesamtkunstwerk, das bisher in dieser Konsequenz in der Schweiz nie wieder verwirklicht werden konnte. Heute kommt es durch zunehmende Nachverdichtung und mangelhafte Pflege immer stärker unter Druck. In ihrem Bestand gefährdet sind inzwischen auch Werke des bedeutenden Landschaftsarchitekten der Moderne, Gustav Ammann.

«Die Grünfläche wirkt der Vermassung entgegen, sie «individualisiert.»¹ Dieser Satz des Kunsthistorikers Willy Rotzler in der Märzangabe der Zeitschrift «Werk» des Jahres 1950 reflektierte einen allgemeinen fachlichen Konsens. Hinter ihm stand – wohlgernekt stark verkürzt – das Aussenraumverständnis der Epoche des «organischen» Städtebaus der 1940er und 1950er Jahre, jener bauwütigen Periode, deren Ensembles mit ihrer aufgelockerten Zeilenbebauung und ihren grosszügigen Freiflächen bis heute weite Teile der Vorstädte der Schweiz prägen. Vorbild für die neuen

Stadterweiterungen jener Jahre war das Dorf. In ihm erblickten die Planer ein Heilmittel gegen grosstädtische Anonymität und versprachen sich intakte Nachbarschaften. Im neuen Dorf der Grosstadt sollte sich das Individuum in der Gemeinschaft geborgen und dem neuen Ort verbunden fühlen, «Heimatgefühl» entwickeln. Eine zentrale Rolle kam hierbei dem Aussenraum zu. Durch den engen Kontakt mit der umgebenden Natur sollte jeder einzelne der urbanen Dorfbewohner körperlich und moralisch gestärkt werden.² Die Grünflächen jener Epoche waren der kritische Versuch, den «Traum eines Lebens inmitten freier Natur, der uns das moderne Leben weitgehend entfremdet hat» zu verwirklichen, wie dies Rotzler treffend erkannte. Eine «gewisse romantische Sehnsucht nach dem Verlorenen» attestierte er deshalb durchaus wohlwollend jener Landschaftsarchitektur der Moderne, die immer gleichzeitig zurück und nach vorn zu blicken suchte.³

Schlüsselfigur Gustav Ammann

Was von Städtebauern und Architekten jedoch reichlich vereinfachend als Grünfläche bezeichnet wurde, war in Wirklichkeit ein differenziertes System unterschiedlichster Aussenräume. Dies wird insbesondere im umfassenden Werk des Zürcher Gartenarchitekten Gustav Ammann (1885–1955) sichtbar. Als Schlüsselfigur und

Diskussionsführer seines Berufsstandes beeinflusste Ammann massgeblich die Entwicklung der Garten- und Landschaftsgestaltung der Moderne in der Schweiz. Er sorgte dafür, dass aktuelle, gartengestalterische Themen des europäischen Auslandes – insbesondere aus Deutschland und Schweden – auch in der Schweiz diskutiert wurden, arbeitete an einem eigenen Profil schweizerischer Landschaftsarchitektur und bereitete letztlich den Weg für die grosse fachliche Anerkennung, welche die Gartengestalter der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg weltweit genossen. Über 1700 ausgeführte Projekte hinterliess Ammann hauptsächlich in Zürich, aber auch in der ganzen übrigen Schweiz und im europäischen Ausland. Rund 400 Projekte davon widmen sich den «Grünflächen» des «organischen» Städtebaus.

Ammanns bedeutender Beitrag für die Gestaltung jener Aussenräume wurzelte in seiner Auseinandersetzung mit dem Neuen Bauen seit Ende der 1920er Jahre. Als einer der Ersten seines Berufsstandes in der Schweiz hatte Ammann die Zusammenarbeit mit führenden Architekten der Moderne gesucht und praktiziert. So entwickelte er in Zürich die Aussenanlagen der Werkbund-siedlung Neubühl (1930–1932), schuf für Karl Egger die Gärten der Gewerbeschule (heute Museum für Gestaltung, 1932) und gestaltete den Privatgarten des späteren Zürcher Stadtbaumeisters Albert Heinrich Steiner (1935). Einer der



Bilder: Nachlass G. Ammann

Bild aus: Julius Maurizio, Der Siedlungsbau in der Schweiz, 1952.



Linke Seite: Wohnlandschaften der Moderne: Siedlung Bellariapark, Zürich 1944–1945.
Rechte Seite: Anknüpfen an die Kulturlandschaft der Obstwiesen: Siedlung Sonnengarten, Zürich 1946–1949.

Höhepunkte von Ammanns Karriere war seine Rolle als leitender Gartenarchitekt der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1939. Seine Antwort auf die Architektur des Neuen Bauens war der «natürlich» gestaltete Wohngarten, ein intimer Rückzugsort, eingebettet in die pittoreske Kulisse einer mit gärtnerischen Mitteln dargestellten «Wildnis» (siehe *wbw* 4|2005). Hier luden Gartensitzplatz und Spielrasen zur aktiven Benutzung ein, führten Trittplattenwege durch abwechslungsreiche Stauden- und Gehölzpflanzungen.

Viefältige Gartenlandschaften

Was Ammann in den Wohngärten der 1930er Jahre erproben konnte, floss wenig später in seine differenzierten Aussenraumgestaltungen der «organischen» Stadtquartiere ein, die in Zürich unter Stadtbaumeister Steiner in den Jahren 1943–1957 entstanden. Wachte dieser über die Dimension und die Lage der Grünflächen, waren Landschaftsarchitekten wie Ammann für deren Ausgestaltung federführend. Beide Parteien verband jedoch die Vision, den alten Gegensatz von Stadt und Land aufzuheben, wie Ammann betonte: «Die Entwicklung wird letzten Endes zu einer landschaftsgebundenen Stadtform und zu einer gesunden und schönen Landschaftsform führen.»⁴

Viele Zürcher Siedlungen wie Goldacker am Triemli, Bellariapark in der Enge, Mattenhof in Schwamendingen oder die Heiligfeld-Hoch-

häuser im Letzigrund waren in ihrer Zeit vielbeachtete Planerleistungen. Für sie entwickelte Ammann ein Konzept aus öffentlichen, halböffentlichen und privaten Grünflächen, mit Spielwiesen, Sandkästen, Planschbecken, Wäschtrocknen und – im Mattenhof – mit Siedlungsgärten zur Selbstversorgung. Eng im Zusammenhang mit derartigen Siedlungen entstanden zahlreiche neue Schulhäuser mit Sportplätzen, Schulgärten und verwinkelten Pausenhöfen. Als wegweisendes Projekt galten dabei Ammanns Aussenanlagen des Schulhauses Kornhausbrücke. Den vermutlich grössten Erfolg hatte er jedoch mit seinen Parkbädern, etwa dem Freibad Allenmoos und dem Freibad Letzigraben, die er zum einen gemeinsam mit den Architekten Max Ernst Haefeli und Werner Max Moser sowie zum anderen mit Max Frisch entwickelte. Hier konnte der Besucher das moderne Hygieneideal hautnah erleben, zwischen Blumenrabatten baden gehen und im Schatten botanischer Kostbarkeiten ausruhen. Öffentliche Einrichtungen wie Schule und Parkbad lagen eingebettet in Grünzügen, welche die Stadtquartiere voneinander separierten und mit der umgebenden Landschaft verbanden. All jene unterschiedlichen Aussenräume sollten ohne Zäune und Grenzen unmerklich ineinander übergehen, «fliessende» Grünflächen sein, in der die Gebäude wie in einer grossen, freien Landschaft stehen sollten.

Verbindendes Element dieser fliessenden Aussenräume war die Pflanze, welche dem gärtnerisch gründlich ausgebildeten Landschaftsarchitekten jener Zeit in einer überquellenden Vielfalt an Kombinationsmöglichkeiten zur Verfügung stand. Die Palette des gärtnerisch Möglichen sollte sich jedoch keineswegs in derselben Intensität in Garten, Stadt und Landschaft ergiessen. Auf dem Wege vom Blumenfenster über den Hausgarten und Stadtpark bis in die freie Landschaft sollte sie sich hingegen in feinen Abstufungen vom Intensiven ins Extensive entwickeln. Während sich also nach Ammann beispielsweise am Gartensitzplatz das Pflanzenmaterial in voller Opulenz – etwa mit exotischen Gehölzen und aufwändigen Staudenbeeten – zeigen durfte, befand sich die Bank am Feldweg in der freien Landschaft lediglich im Schatten einer Linde. Dennoch sollen beide Szenen vom selben, verbindenden Gestaltungswillen zeugen: «Unsere Aufgabe ist: zusammenfassen, wählen, kennen (d. h. können),

1 Willy Rotzler, «Wohnbau und Grünfläche», in: *Werk*, 3|1950, S. 66.

2 Johannes Stoffler, «Et in Schwamendingen ego. Anmerkungen zum Zürcher Siedlungsbau der vierziger Jahre und seinen Wurzeln», in: Institut für Landschaftsarchitektur (Hrsg.), *Aux Alpes, Citoyens. Alpiner Mythos und Landschaftsarchitektur*, Zürich 2005, S. 28–41.

3 Willy Rotzler, *op.cit.*, S. 72.

4 Gustav Ammann, «Das Landschaftsbild und die Dringlichkeit seiner Pflege und Gestaltung», in: *Schweizerische Bauzeitung*, 15/1941, S. 174.



Baden inmitten blühender Natur: Freibad Allenmoos, Zürich 1936–1939.

erkennen, wo die Schönheiten, die Feinheiten, die Farbe, der Wuchs, kurz das Typische liegen und wir sollen damit umgehen können wie der Maler mit seiner Palette [...]»⁵

Zwischen CIAM und regionaler Eigenart

Mit der sensiblen Einbindung seiner Werke in die Landschaft verfolgte Ammann eine gestalterische Linie, wie sie auch von der Charta von Athen 1933 formuliert worden war und die «möglichste Einbeziehung von Naturwerten (Flüsse, Wälder usw.) zur Ausgestaltung der Freiflächen» forderte.⁶ Dieser «landschaftliche Takt» des Neuen Bauens, wie sich der Generalsekretär der CIAM, Siegfried Giedion auch auszudrücken pflegte⁷, und wie er auch von der Schweizer CIAM-Gruppe gefordert wurde – mit deren Exponenten Ammann eng zusammen arbeitete –, spiegelte sich in seinen Arbeiten vor allem im zurückhaltenden Weitergestalten der vorgefundenen Situation. So wurden bereits vorhandene Bäume nach Möglichkeit erhalten und in die neuen Pflanzungen integriert, die Topografie belassen und durch Wege, Treppen und Mauern vorsichtig sichtbar gemacht.

Für Ammann stand der «landschaftliche Takt» seiner Schöpfungen jedoch für mehr als lediglich für die vorgefundene Situation. Er stand für die gewachsene, historische Kulturlandschaft, die es aus seiner Sicht zu bewahren, aber auch sorgsam weiter zu entwickeln galt. Ammanns Ziel war es,

die kulturelle «Eigenart» eines Landstrichs erfahrbar zu halten. Würde eine Siedlung, wie etwa die erwähnte Siedlung Goldacker, auf Streuobstwiesen erbaut, sollten die alten Obstbäume auch weiterhin das Gesicht der Siedlung bestimmen, ihr die Illusion des «Gewachsenen» geben dürfen und Leitmotiv für die ergänzende Gestaltung sein. Damit sollte, vergleichbar mit der Architektur jener Zeit, in die modernen Landschaften der Vorstadt ein Stück kulturelle Tradition, ein Stück «Heimat» hinübergerettet werden.

Verlust gärtnerischer Qualitäten

Viele der Schöpfungen Ammanns und seiner Berufskollegen stehen heute an einem Scheideweg. Obwohl die intensive Durchgrünung der Siedlungen jener Jahre immer wieder als Qualität unterstrichen wird, sind ihre Grünflächen einem kaum wahrnehmbaren Erosionsprozess gärtnerischer Qualitäten ausgesetzt, der stellenweise schon weit fortgeschritten ist. Etliche jener Gestaltungen haben heute viel von ihrer einstigen Pflanzenvielfalt verloren, sind nahezu «totgepflegt», und die fließenden Übergänge zwischen den einzelnen Aussenräumen sind verbaut und nicht mehr wahrnehmbar. Die aktuelle Tendenz, manche jener Quartiere nachzuverdichten, sollte zum Anlass genommen werden, wenigstens den ursprünglichen Entwurfsgedanken der verbleibenden Grünflächen wieder stärker herauszuar-

beiten. Die jüngste Wiederherstellung mancher dieser Grünanlagen, etwa der beiden genannten Freibäder Ammanns, ist zwar unbedingt lobenswert. Dennoch sollte nicht vergessen werden, dass diese nur einen kleinen Bestandteil eines vielfältigen, umfassenden Freiraumsystems jener Epoche darstellen, das seit damals in dieser Konsequenz in der Schweiz nie wieder verwirklicht werden konnte.

Johannes Stoffer

5 Gustav Ammann, «Veränderungen im Vegetationsbild neuer Gärten», in: Schweizerisches Gartenbau-Blatt, 32–1936, S. 2–4.

6 Martin Steinmann (Hrsg.), CIAM: Dokumente 1928–1939, Basel, Berlin, Boston 1979, S. 162.

7 Siegfried Giedion, «Neubühl im Bauen, eine Etappe», in: Neue Zürcher Zeitung, vom 19. 9. 1931, Nr. 1775, Morgenausgabe.

Das Werk von Gustav Ammann wird durch eine Ausstellung im Hauptgebäude der ETH Zürich gewürdigt, die am 7. Dezember 2006 eröffnet wird und bis 25. Januar 2007 dauert. Eine Publikation im gta-Verlag ist in Vorbereitung.